

Georg Groddeck · Werke

GRODDECK WERKE

Psychosozial-Verlag

herausgegeben
im Auftrag
der
Georg Groddeck-Gesellschaft

Georg Groddeck

Ein Frauenproblem Hin zu Gottnatur

herausgegeben von Otto Jägersberg

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Ver-
wendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder ver-
breitet werden.

Satz: Doris Kern, Frankfurt am Main

Faksimiles und Umschlagentwurf: Wolfgang Scheffler, Mainz

ISBN: 978-3-8379-2948-5

Inhalt

Georg Groddeck: Ein Frauenproblem 9

Nachwort zu »Ein Frauenproblem« von Otto Jägersberg 121

Georg Groddeck: Hin zu Gottnatur 125

Nachwort zu »Hin zu Gottnatur« von Otto Jägersberg 233

Anmerkungen 239

**Ein Frauenpro-
blem von Georg
Groddeck. * Verlag
von G. G. Naumann
Leipzig. * * * * ***



Meiner Frau
zu Weihnachten.

Das Byzantinerreich.



Wir stehen an der Schwelle des Byzantiner-
tums. Die Erde ist einförmig geworden.
Aus der weiten Ebene kehrt der spärende
Blick müde heim. Nirgends hat er Spitzen
und Berge gefunden, nirgends blieb er in
Liebe oder Hass haften. Wo sich noch
Leben regt, erstarrt schon der Kern, und
bald wird alles versteinern. & & & & &
& & Das ist der natürliche Lauf der Entwick-
lung. Jahrhunderte gingen in dem Streben
dahin, das Dasein einfach zu gestalten.
Was in ein Fach hinein soll, muss eine
Form haben. Bequem soll die Welt sein,
dazu braucht es der Ordnung. Unter Uni-
formen kennt man das bürgerliche Kleid
leicht heraus, und die Fläche lässt sich
besser überschauen als bergiges Land. Das
Hohe ist erniedrigt worden, weil sich Nie-
driges nicht erhöhen liess. Das ist Sünde

wider den hohen, den heiligen Geist. Die Strafe dafür ist der Tod. ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ Der Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse. Wie können noch Individualitäten heranwachsen, wenn die bildenden Faktoren die gleichen sind? ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ Schon rein äusserlich unterscheidet sich der Mensch kaum mehr vom Nebenmenschen. Die Kleidung ist in Form, Farbe und Schnitt dieselbe. Eintönig wird die Ernährung, Fleisch und Bier drängen alles andere zurück. Die Welt unterwirft sich einer festen Tageseinteilung. Dieselben Stunden des Schlafens und Wachens, des Essens und Vergnügens herrschen. Die Art der Arbeit vereinfacht sich. Arbeitsteilung greift um sich, und jeder Einzelne vermag nur noch als Glied grösserer Einheiten zu leben. Häuser und Wohnstätten erhalten den gleichen Anstrich, eine Stadt wird der anderen ähnlich. Die Wälder lichten sich, Tunnel durchgraben die Berge, über brausende Flüsse wölbt sich die Brücke. Der Verkehr geht

längst gewohnte Strassen, die krummen, einsamen Wege wandelt kein Fuss mehr. Dampf und Elektrizität verwischen die Grenzen der Länder. Handel und Wandel haben bei allen Völkern gültige Formen. Münze, Gewicht und Maass regeln sich nach allgemeinen Gesetzen. Die Sprachen schleifen sich ab, durchdringen sich gegenseitig. Und immer mehr drängt eine Sprache, eine Volksart — ach nicht die beste — alle anderen in den Hintergrund. Altes Blut mischt sich mit jungem, hohes mit niederem, die Rassen verschwinden, die Nationalitäten gehen in Auswanderung und freier Eheschliessung, in Staatenbildung und Völkerbünden zu Grunde. Die Kluft zwischen Thron und Volk wird täglich grösser. In Pracht, Reichtum, Macht werden die Herrscher Despoten. Bürger sind wir alle geworden, Weltbürger. Aber der Mensch versteinert. Das Byzantinerreich bricht an. & & & & & Und auch im Inneren des Einzelnen wird alles starrer. Die gleiche Erziehung

bildet alle heran. Die Schulen stellen an jeden ähnliche Anforderungen. Lesen und Schreiben verwischen die Unterschiede in den Kenntnissen. Der bewegenden Ideen werden immer weniger, alles versinkt in der grossen Masse des Einerleis. Der Beruf schleift alle Ecken ab, die ihm hindernd den Weg versperren. Er tötet das Menschliche um des Nützlichen willen. Die Nächstenliebe nivelliert das Gemütsleben. Gleiches Recht, gleiche Pflichten gelten als wünschenswertestes Ziel. Raub und Kampf ist zur Schande des Auswurfs geworden, der herzerfreuende Krieg um Ruhm und Gewinn ein Makel für die Stirn jedes Volkes. Ein Frieden soll sein, ein Streben, ein Glück, das hinsterbende Glück. Die Ehrfurcht vor dem Alter erlischt, der Jüngling hat gleiche Geltung wie der erfahrene Mann. Der Geschlechter reinliche Scheidung verschwindet. Gleiche Entwicklung, gleiche Stürme, gleiche Arbeit herrschen bei Mann und Weib. Die Einehe zieht immer engere Schranken, die

Eine Treue, die Eine Sitte. Der Monotheismus ist uns höchsten Strebens Vollendung. Nur im Stein preisen wir noch das heiter menschliche Göttergeschlecht. Wir beten all zu Einem Gott, der selber Stein wird und alles versteinert. In starre Gesetze binden wir die Natur, das brausende Leben engt sich in drückende Formeln ein. Im Dienste des Ganzen, der Welt, der Menschheit leben und sterben wir. Das Wort Menschheit wird Wirklichkeit, aber der Mensch verschwindet. Das Byzantinerreich bricht an. ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ Eine Entwicklung des Einzelnen ist nicht mehr möglich, und auch nicht eine Entwicklung der Gesamtheit. Diese Menschheit liebt glatte Flächen, gemeine Allgemeinheit, sterbendes Leben. Spöttisch lacht sie der ohnmächtigen Anstrengung, mit der sich der Einzelne zur Persönlichkeit emporringen will. In fratzenhafter Verzerrung äffen diese Persönlichkeiten den letzten Riesen nach, der aus dem toten Meer her-